

Thede Kahl (Jena) - Ioana Nechiti (Jena/Wien)

Minderheitensprachen und Kulturkontakt im Budschak. Eindrücke einer Feldforschung in Südbessarabien (Ukraine)

Einleitung

Wer heute durch den Budschak reist, muss nicht viel von Sprachen verstehen, um das Gefühl zu bekommen, auf Schritt und Tritt die Grenzen eines Landes zu überschreiten: Hier ein bulgarisches Dorf neben einem gagausischen, dort ein albanischer Muttersprachler neben einem rumänischen. Doch bei aller sprachlichen Vielfalt geben Kulturlandschaft und Architektur ein derart ähnliches Bild, dass einem immer wieder bewusst wird, nicht im Ursprungsgebiet der jeweiligen Sprache zu sein.

Der Budschak [ukr. und russ. Буджак, rum. Bugeac] ist eine historische Landschaft im Süden Bessarabiens [ukr. Бессарабія, russ. Бессарабия, rum. Basarabia] und damit eine Flachlandregion im westlichen Teil der Oblast' Odessa auf dem Staatsgebiet der Ukraine, im Süden begrenzt vom Donaudelta und dem Schwarzen Meer, im Westen vom Pruth [ukr., russ. Прут, rum. Prut] und im Osten vom Dnister [ukr. Дністер, russ. Днестр, rum. Nistru (Ortsnamenschreibungen nach Breu 1989)]. Ein Blick auf die Karten der ethnischen Struktur des Budschaks in der Vergangenheit und heute zeigt die bunte ethnische Konstellation auf kleinster Fläche. Gründe hierfür sind einerseits in migrationsbedingten Ansiedlungen unterschiedlicher Völker zu suchen, andererseits in den wechselnden staatlichen Zugehörigkeiten und den politischen Auseinandersetzungen um dieses Gebiet, das durch die Interessen mehrerer Großmächte, vor allem des Osmanischen Reiches und Russlands, aber auch der Habsburgermonarchie und der Donaufürstentümer, immer wieder Ziel für politisch motivierte Umsiedlungen und Vertreibungen war. Bevor 1812 Bessarabien an Russland abgetreten wurde, bestand die Bevölkerung überwiegend aus Nogai-Tataren, Türken, Rumänen (Moldauern) und den im 18. Jahrhundert angesiedelten Lipowanern. Mit der Annexion durch das Zarenreich verließen alle Tataren und Türken, aber auch zahlreiche Rumänen und Lipowaner die Region. Die bis dahin stark muslimisch geprägte Region wurde mehrheitlich christlich-orthodox. Mit der geplanten Kolonisation ab 1824 warb die russische Regierung bulgari-

sche, gagausische, deutsche, ukrainische und russische Kolonisten an und stellte ihnen Land und Privilegien zur Verfügung. Während der Existenz Großrumäniens (1918-1940) erfolgte eine intensive Wiederbelebung und Verbreitung der rumänischen Sprache, deren Einfluss mit der Zugehörigkeit Bessarabiens zur Sowjetunion erneut schwand. Die ethnische Struktur der Bevölkerung veränderte sich erheblich zu sowjetischer Zeit. Durch die Ansiedlung von Ukrainern und Russen konnte in der Sowjetunion eine weitgehend einheitlich russischsprachige und staatsloyale Bevölkerung geschaffen werden. Doch immer noch ist der Budschak unabhängig von den territorialen Zugehörigkeiten eine mehrsprachige Region *par excellence* geblieben.

Ziele und Methode

In vorliegendem Beitrag soll der Situation der Minderheitensprachen und der Mehrsprachigkeit im Budschak sowie der Einstellung der Sprecher nachgegangen werden, um diese mit dem Prestige zu vergleichen, das die heutige Staatssprache Ukrainisch und die wichtige Verkehrssprache Russisch genießen. Unter *Sprachminderheit* soll dabei hier eine soziale, nicht homogene Gruppe verstanden, die nach Abstammung, Autokategorisierung, Sprache und sozialer Organisationsform bestimmt wird (Darquennes 2002), deren Mitglieder sich auch selbst als solche identifizieren (Allardt 1992: 350) und bei der die Sprache in den internen und externen Abgrenzungsstrategien eine besondere Rolle spielt (Nelde 1992: 384). *Bilinguismus* (Zweisprachigkeit) sehen wir dabei als Sonderfall des *Multilinguismus* (Mehrsprachigkeit), nämlich die Fähigkeit, sich in zwei (oder mehreren) Sprachen auszudrücken (Bußmann 2008: 459). Es geht also bei keiner der hier beschriebenen Formen der Mehrsprachigkeit um *Diglossie* im Sinne Fergusons (1959: 329) als eine stabile Sprachsituation, in der eine funktionale Differenzierung zwischen einer sozial 'niedrigen' und einer 'hohen' Sprachvarietät existiert.

Um die Situation der Minderheitensprachen beschreiben zu können, wurden einzelne Dörfer im Budschak ausgewählt. Im Rahmen einer kurzen kulturwissenschaftlichen Feldforschung besuchten Mitarbeiter der Friedrich-Schiller-Universität Jena im Frühjahr 2012 den südlichen Teil Bessarabiens. In unserem Team, bestehend aus Tanya Dimitrova, Thede Kahl, Anna Kuzmina und Ioana Nechiti, war für die vor Ort gesprochenen Sprachen genügend Expertise vertreten, wodurch Interviews auf Russisch, Rumänisch, Bulgarisch, Albanisch und in geringem Umfang auf Ukrainisch und Gagausisch geführt werden konnten. Während des Feldaufenthaltes versuchten wir, die heutige Situation des Rumänischen, Bulgarischen, Gagausi-

schen und Albanischen im ländlichen Raum des Budschaks durch Fragen zur mündlichen Kultur und zum Sprachkontakt zu untersuchen. Die Interviewten wurden hierzu zu ihrer Sprache, ihrem Sprachgebrauch und ihren Sprachkenntnissen gefragt, insbesondere zu ihrer sprachlichen Vergangenheit und Gegenwart (Sprache der Ausbildung, Lernumfeld, Lernmethoden, Kommunikationssprache in der Familie, auf dem Schulhof, mit Freunden etc.). Dabei sind Sprachportraits entstanden, von denen hier kurze Ausschnitte in transkribierter Form wiedergegeben werden. Die Transkriptionen bestehen aus einem Kompromiss der jeweiligen Graphie der Standardsprachen mit Ergänzungen phonetischer Sonderzeichen. Im Folgenden wird der Schwerpunkt auf dem Moldauischen oder Rumänischen liegen, wobei wir in den Zitaten die jeweilige Bezeichnung (Moldauisch, Rumänisch) übernehmen. Aus wissenschaftlicher Perspektive freilich lässt sich weder die Trennung in zwei Sprachen und zwei unterschiedliche Ethnien rechtfertigen noch die nostalgische, großrumänische Perspektive, die jegliche moldauische Identität und sprachliche Andersartigkeit vehement ablehnt (hierzu Bochmann 2000).

Der Budschak – Geschichtliche und demographische Entwicklung

Der Budschak gehört neben Transkarpatien und der Nordbukowina zu denjenigen Regionen der Ukraine, die sowohl ethnisch als auch sprachlich eine besondere Komplexität aufweisen, die „durch mehrfache Verschiebung der Staatsgrenzen, mehrfachen Wechsel der Staats- bzw. Herrschaftssprachen und demographische Veränderungen entstanden“ (Bochmann 2007: 14). Die Komplexität des Umgangs bezüglich der Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit seit der Unabhängigkeit des ukrainischen Staates soll im Folgenden am Beispiel des Budschak mit einem besonderen Fokus auf die rumänischsprachige Bevölkerung veranschaulicht werden.

Das Gebiet war von 1367 bis 1484 im Besitz des Fürstentums Moldau und von 1538 bis 1812 dem Osmanischen Reich einverleibt. Heute noch erinnern zahlreiche Toponyme wie *Tatarbunary*, *Alibej* oder *Izmail* an die türkisch-tatarische Herrschaft und Besiedlung. Infolge der Russisch-Osmanischen Kriege wurde nach dem Frieden von Bukarest 1812 ganz Bessarabien dem Zarenreich einverleibt, behielt aber bis 1828, als es zur russischen Provinz wurde, autonomen Status. Spätestens ab 1828 begann durch Einführung des Russischen als Amtssprache eine starke Russifizierung des Gebietes (Ciachir 1992: 33), die sich auch auf das religiöse Leben erstreckte und in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zum Verbot der Schulen in rumänischer/moldauischer Sprache (1867) und zur Beendigung der rumänischen/moldau-

ischen Buchproduktion (1883) führte. Nach dem Friedensvertrag von Paris gehörten die südbessarabischen Bezirke – im Süden Izmail [türk. auch İsmail, Hacıdar, ukr. Ізмаїл, russ. Измаил, rum. Ismail] und Akkerman [ukr. Білгород Дністровський, russ. Белгород Днестровский, rum. Cetatea Albă], im Norden Hotin [ukr. und russ. Хотин, rum. Hotin] – zwischen 1856 und 1878 dem Fürstentum Moldau an. Nach dem Friedensvertrag von Berlin 1878 wurde es wieder ans Zarenreich angegliedert (Hausleitner 2008: 825). Nach dem Sturz des Zarenreiches am 12. März 1917 und der bolschewistischen Machtübernahme am 7. November desselben Jahres, erklärte der *Sfatul Țării* (Landesrat) ganz Bessarabien und damit auch den südlichen Teil des Budschak zur *Demokratischen Moldauischen Republik* als Bestandteil einer zukünftigen Russischen Demokratischen Föderativen Republik. Am 6. Februar 1918, einen Monat nach dem Einmarsch der rumänischen Truppen, erklärte der Landesrat die Unabhängigkeit Bessarabiens und am 9. April 1918 den freiwilligen Anschluss an das Vereinigte Rumänien, das sich gerade um die Bukowina und Siebenbürgen erweitert hatte. Die Wiedereinverleibung Bessarabiens bedeutete nicht nur die Erweiterung des Territoriums und der Einwohnerzahl, sondern auch eine Zunahme der ethnischen Heterogenität Bessarabiens. Laut der rumänischen Volkszählung von 1930 machten „die Rumänen 56% der Gesamtbevölkerung aus, Russen 12%, Ukrainer 11%, Juden 7%, Bulgaren 6% sowie Deutsche 3%, daneben gab es noch kleinere Minderheiten wie die Gagausen, Roma und Griechen“ (Kolar 2013: 13).

Die Sowjetregierung erkannte die Zugehörigkeit Bessarabiens zu Rumänien nicht an. Um auf Bessarabien erneut Ansprüche erheben zu können, wurde Transnistrien zu einer *Moldauischen Autonomen Sowjetischen Sozialistischen Republik* (MASSR) im Rahmen der *Ukrainischen Sowjetischen Sozialistischen Republik* aufgewertet. Diese Strategie trug Früchte, als Bessarabien am 23. August 1939 durch den Molotov-Ribbentrop-Pakt der Sowjetunion zugesprochen wurde. Im Juni 1940 ordnete die sowjetische Verwaltung per Ultimatum den sofortigen Abzug der rumänischen Verwaltung und Armee aus Bessarabien sowie aus der Nordbukowina und dem Herta-Gebiet an (Hausleitner 2008: 835). Daraufhin wurden diese Territorien von der Roten Armee besetzt. Noch im selben Jahr wurde die deutsche Minderheit zwangsumgesiedelt, während Angehörige anderer Ethnien nach Sibirien deportiert wurden, darunter 25.000 Rumänen in zwei Zügen zu je 60 Wagons (Hausleitner 2008: 835). Durch die sowjetische militärische Besetzung wurde Bessarabien Anfang November 1940 erstmals in seiner Geschichte geteilt: Die nördlichen und mittleren Teile bildeten die *Moldauische Sowjetische Sozialistische Republik* (MSSR) während der südliche Teil (Budschak) mit den Kreisen Izmail, Akkerman und Hotin zusammen mit den übrigen Ra-

yons der ehemaligen MASSR der *Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik* angegliedert wurden. Der Kriegseintritt Rumäniens auf Seite des Deutschen Reiches bewirkte, dass Bessarabien, die Nordbukowina und das Herta-Gebiet vom August 1941 bis August 1944 zu Rumänien gehörten. 1944 wurden diese Gebiete erneut durch die Rote Armee besetzt. Nach dem Pariser Friedensvertrag vom 10. Februar 1947 „trat die Sowjetunion das Erbe der russischen Hegemonialansprüche über Bessarabien und die (Nord-)Bukowina an. Stalin stellte die Moldauische SSR in den Grenzen von 1940 wieder her“ (Hoffbauer 1993: 103). Die Nordbukowina, der Budschak und ein Teil der Moldau östlich des Dnister wurden der Ukraine zugesprochen. Hiermit endete die Zeit ethnischer Toleranz, die diese Gebiete so oft in den vergangenen Jahrhunderten zum Refugium vieler unterdrückter Minderheiten machte. Der nördliche Teil Bessarabiens hieß von nun an Moldawien, ihre Einwohner sprachen das „Moldawische“ und sollten sich von nun an als „Moldawier“ bezeichnen.

Vor 1812 war Bessarabien mehrheitlich durch Rumänen (Moldauer) bewohnt und wies kaum russische Bevölkerung auf: „On ne trouve presque pas de population russe, si l'on ne tient pas compte de quelques dizaines de «sujets russes» et des Lipovènes“ (Ciobanu 1941: 16-17). Nach 1812 ändert sich die ethnische Zusammensetzung Bessarabiens geschwind. Die tatarischen Viehhirten flüchteten in die nördlichen Gebiete und an ihre Stelle kamen Völker aus den Gebieten südlich der Donau, vor allem Bulgaren und Gagausen. Mit der russischen Besetzung beginnt eine umfangreiche Kolonisierung des Gebietes durch russische städtische Bevölkerung und bulgarische Gärtner: „Les villes se remplissent de maraîchers bulgares, c'est-à-dire d'une population nouvelle qui détruit l'homogénéité ethnique des établissements urbains“ (Ciobanu 1941: 16-17). Später siedelten der Zar Alexander I. und die Zarin Katharina II. deutsche Kolonisten und Juden auf bessarabischem Gebiet an, wo sie durch die Befreiung von der Steuerpflicht einen privilegierten Status genossen.

Mit den Bevölkerungsverschiebungen nach 1812 stieg die Bevölkerung rasant an, gleichzeitig jedoch ging die Zahl der Moldauer stark zurück: Von 86 Prozent im Jahr 1817 zählten die Moldauer im Jahr 1897 nur noch 52,1%. Im selben Zeitraum verzehnfachte sich die Zahl der Ukrainer. Die Juden zählten 1897 schon 11,8 % der Bevölkerung. Die Bulgaren, die vor allem um den Bezirk Bolgrad lebten, erreichten 1897 mit 103.220 5,33 %, der Anteil der Gagausen betrug mit 57.045 knapp 3 % (Solomon 2001: 156-164). Dabei muss berücksichtigt werden, dass demographische Quellen stark voneinander abweichen und oft nicht zuverlässig zu sein scheinen.

Sprach- und Sprachenpolitik in der Ukraine

In der Ukraine liegt eine äußerst komplexe Sprachsituation vor. Die Mehrheit der Bevölkerung in der Ukraine ist heute mindestens zweisprachig und beherrscht das Ukrainische und das Russische (Näheres hierzu bei BESTERS-DILGER 2011). Dieser status quo führte zu einem Streitthema in der ukrainischen Politik, dem sogenannten Sprachenstreit (SAVIN 2012). Mit der Verabschiedung des Sprachengesetzes der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik im Oktober 1989 kann von einer ukrainischen Sprachpolitik gesprochen werden. Diesem Gesetz zufolge ist die Staatssprache der Ukraine und damit die Amtssprache der Behörden und sonstigen Staatsorgane das Ukrainische (Art. 10 Abs. 1 Verf., 2 Abs. 1 SprG.). Der Gebrauch einer anderen Muttersprache im privaten Bereich wird durch das neue Gesetz grundsätzlich nicht eingeschränkt, die Namen von Gebietseinheiten, Straßen, Plätzen, Flüssen jedoch sind auf Ukrainisch zu bilden und anzugeben (Art. 38). Zusätze in lokalen Sprachen sind zulässig, nichtukrainische Bezeichnungen müssen jedoch transkribiert werden. Minderheitensprachen sind nach dem *Gesetz über die nationalen Minderheiten* vom Juni 1992 in denjenigen Regionen, in denen die Minderheit die Mehrheit bildet, mit dem Ukrainischen gleichberechtigt. Die 13 offiziell anerkannten ethnischen Minderheiten der Ukraine sind Weißrussen, Bulgaren, Krimtataren, Gagausen, Griechen, Deutsche, Ungarn, Juden, Moldauer, Polen, Rumänen, Russen, Slowaken (Volkszählung 2001)¹. Darüber hinaus gibt es die staatlich nicht anerkannte Minderheit der Russinen in der Karpato-Ukraine. Der Status der Minderheitensprachen Armenisch, Tschechisch, Romanes (Tatarisch, Russinisch) sowie der bedrohten Sprachen Krimtschakisch, Karaimisch und Jiddisch ist ungeklärt. Außerdem werden Sprachen wie das Griechische (CEECRML 2010, 2. Ratifikationsurkunde, S. 6) zwar anerkannt, doch bezieht sich diese Anerkennung auf das moderne Standardgriechische, und es werden keine Rahmenbedingungen geschaffen, die den Pontos-Griechen in der Ukraine die Bewahrung ihrer vom Standardgriechischen weit entfernten Sprache erleichtern. Seit 1991 gab es mehrfach Versuche, das Russische wieder als zweite offizielle Sprache einzuführen. Nach AREL und KHMELKO (1996) ziehen insgesamt 55% der Bevölkerung in der Ukraine die Kommunikation auf Russisch vor. So wie KULYK (2006: 287) hervorhebt, sind die sowjetische Vergangenheit und die russische Sprache „the only past common to all Ukrainian regions, because it was only in the 1940s that they found themselves in one polity after many centuries of divided existence“. Dieser Theorie folgend hat das Russische eine Bindungsfunktion nicht nur zwischen den

¹ <http://2001.ukrcensus.gov.ua/results/general/nationality> (09.03.2013).

Russisch- und Ukrainisch-Sprechern, sondern auch zwischen ihnen und den anderen in der Ukraine lebenden Minderheiten.

Bei der Einhaltung der Minderheitengesetze spielt die Charta der Regional- und Minderheitensprachen, die am 5. November 1992 in Straßburg verabschiedet wurde, auch für die Ukraine eine Rolle. Die Entscheidung der ukrainischen Regierung, die Charta zu unterzeichnen, hat das Bewusstsein für die Minderheiten und ihre Sprachen erweitert sowie die Grundlage für die Auseinandersetzung mit diesem Thema geliefert, gleichzeitig aber eine Serie Probleme eingeleitet, denen sich die ukrainische Regierung gegenübergestellt sah. Der Schutz der Minderheiten und die Verwendung der Muttersprache im privaten und öffentlichen Bereich sind im Art. 53 der ukrainischen Verfassung verankert. Dieses Recht wird unter anderem auch durch die Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen bestätigt. Nichtsdestotrotz gibt es zwischen dem gesetzlichen Rahmen und den tatsächlichen Maßnahmen zum Schutz der Minderheiten und ihrer Sprachen eine große Kluft. 1944 gab es in der Region Odessa 62 Schulen mit muttersprachlichem rumänischem Unterricht, 1991 waren hiervon nur noch 21 dieser Schulen erhalten (Damian 2010: 18). 2008 waren es nur noch sechs Schulen mit integrelem muttersprachlichem Unterricht. Bereits in der sowjetischen Zeit hatten die Minderheitensprachen in ganz Bessarabien „gewisse, sicherlich beschränkte Funktionen in einigen Tätigkeitsbereichen“ (Verebceanu 2007: 313): der Grund- und Mittelschulunterricht erfolgte in der Minderheitensprache, der Oberschulunterricht erfolgte jedoch vorwiegend in russischer Sprache. Hochschulen, die Unterricht in den Minderheitensprachen anbieten, sind gar nicht vorhanden. Mit der Zeit wurden systematisch Maßnahmen ergriffen, die den Wert der Minderheitensprachen für die Allgemeinbildung und die damit einhergehende Motivation, diese Sprache zu lernen, anstatt zu erhöhen, stark vermindern.

Russisch und Ukrainisch

Bis weit ins 19. Jh. waren Russen (Eigenbezeichnung *русские*) und Ukrainer (Eigenbezeichnung *українці*) im Budschak kaum verbreitet. Die Russifizierungspolitik beginnt nach Turczynski (1985) im Jahr 1828, als „die eingeleitete Assimilation von Verwaltung und Rechtspflege auf neue staatsrechtliche Grundlagen gestellt und die Berufung russischer Richter und Beamten verfestigt [wurden]“. Spätestens aber nach dem Frieden von Adrianopel (1829) und der Aufhebung des türkischen Handelsmonopols in den Donaufürstentümern wird Bessarabien der Einflussnahme durch das Russische ausgesetzt. Die Sprecher der großen ostslawischen Sprachen des Russischen und

Ukrainischen duldeten zunächst das Rumänische in Bessarabien, so spricht Iorga (1922: 62) bis 1830 von einer anfänglichen sprachlichen Toleranz. Die Einflussnahme des Russischen wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts intensiver und systematischer, wobei konkrete Maßnahmen vorwiegend auf die oberen Bevölkerungsschichten ausgerichtet waren (Ciobanu 1992: 258). Die Mehrheit der Bevölkerung lebte derzeit in den Dörfern und besuchte keine Schulen. So wundert es nicht, dass 1897 10,5 % der Männer und 1,7 % der Frauen Russisch lesen konnte (Hausleitner 2008: 828). Als Schulsprache war das Russische dennoch durch seinen hohen Ausbaugrad den anderen Sprachen überlegen. Von einer Emanzipation des Ukrainischen dürfte in dieser Zeit im Budschak nichts zu spüren gewesen sein. Rumänische Bücher wurden mit der Begründung abgelehnt, dass das Rumänische eine „langue tout-à-fait inférieure et incapable de fournir les éléments même d'une littérature“ (Iorga 1922: 62-63) wäre. Hierin kann man die Keime einer regionalen sprachlichen Identität erkennen, die später das Experiment eines eigenständigen „Moldovanismus“ und der „Zweisprachentheorie“ der 1920er Jahre in der MASSR untermauern wird.

Die in der Charta aufgeführten Zahlen zum Erhalt der Muttersprache bei den verschiedenen Minderheiten der Ukraine (CEECRM 2010) belegen eindrucksvoll, dass bei den Russen (95,9%) die Muttersprache am besten erhalten ist, gefolgt von den Ungarn (95,4%), den Krimtataren (92%), den Rumänen (91,7%), den Gagausen (71,5%), den Moldauern (70%) und den Bulgaren (64,1%). Am wenigsten ist die Muttersprache bei Juden (3,1%), Griechen (6,4%), Deutschen (12,2%), Polen (12,9%) und Weißrussen (19,8%) erhalten.

Unter den Russischsprachigen im Budschak sind auch viele Lipowaner (Eigenbezeichnung *lipovany*), Nachkommen altgläubiger orthodoxer Christen, welche sich zunächst in Südbessarabien im Übergang zum 18. Jahrhundert ansiedelten, um der Verfolgung nach der Kirchenspaltung unter der Regentschaft der Zaren Iwan V. und Peter I. zu entgehen. 1817 wurden 6.000 Lipowaner in Bessarabien registriert (Ciobanu 1941: 17), heutige Schätzungen liegen um 100.000 Personen im Budschak. Ihre Zentren im Budschak sind heute Vylkove [ukr. Вилкове, russ. Вилково, rum. Vâlco], Kilija [ukr. Кілія, russ. Килия, rum. Chilia Nouă], Ismajil [ukr. Ізмаїл, russ. Измаил, rum. Ismail] und umliegende Dörfer. Das Russische der Lipowaner weist einige Archaismen und Lokalismen auf, ist aber heute so stark am Standardrussischen orientiert, dass unsere Aufnahmen, aus dialektologischer Sicht, abgesehen von einigen Lehnwörtern aus dem Türkischen, Rumänischen und Ukrainischen, kaum Besonderheiten aufweisen.

Rumänisch (Moldauisch)

Die auf ukrainischem Boden lebende rumänischsprachige Minderheit bezeichnet sich heute sowohl mit dem Endonym Rumänen (rum. *români* in der Region Transkarpatien) als auch Moldauer (rum. *moldoveni* im Budschak). Diese Unterscheidung ist eine relativ neue Erscheinung und kann als Ergebnis der Instrumentalisierungspolitik der Sowjetunion seit 1924 und der Gründung der *Moldauischen Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik* (rum. *Republica Autonomă Socialistă Sovietică Moldovenească*, kurz RASSM) gesehen werden, durch welche die Spaltung der linguistischen und ethnischen Einheit der Bevölkerung vorangetrieben wurde. Der hierdurch entstandene rumänisch-moldauische Sprachenstreit dauert bis heute an.

Bei der Volkszählung im Jahre 1989 wurden von 460.000 rumänischsprachigen Personen 325.000 „Moldauer“ und 135.000 „Rumänen“ auf ukrainischem Boden registriert. Im Jahre 2001 waren es 275.000 Moldauer und 151.000 Rumänen, womit sich eine Zunahme explizit rumänischer Identität vermuten lässt. Die zwei unterschiedlichen Glottonyme derselben Minderheit führen unter anderem dazu, dass sie nicht als ein und dieselbe Minderheit in der Ukraine betrachtet werden. Durch die unterschiedlichen Bezeichnungen rückten die Moldauer auf den fünften und die Rumänen auf den neunten Platz in der Tabelle der quantitativen Verteilung der Minderheiten. Nach Caraman (2007: 30) wird diese durch die Sowjetunion bewusste eingeführte Spaltung heute durch den ukrainischen Staat weitergepflegt: „Se urmărește înlocuirea radicală a terminologiei, care se referă la colectivitatea etnică în totalitatea ei, cu termeni care definesc numai un grup dialectal din întregul etnic, tinzându-se astfel la înstrăinarea conștiinței naționale a grupului“. So wurden die in der Moldau gesprochenen rumänischen Mundarten als moldauische Standardsprache etikettiert und die Verbindungen zu Rumänien unterbrochen. Das bis dahin kyrillisch geschriebene Moldauisch wird nach 1989 wieder offiziell mit der Lateinschrift geschrieben, die Bezeichnung für die Sprache blieb aber ein Politikum.

Einerseits spricht der Staatenbericht der Charta der Regional- und Minderheitensprachen von einer moldauischen literarischen Tradition, einer eigenständigen moldauischen Kultur, sogar von moldauischen Sitten und Frühlingsbräuche wie dem „Mertsyshor“ (S. 33), der allerdings im gesamten südosteuropäischen Raum (rum. *mărțișor*, bulg. *martinička*, gr. *μάρτης, μαρτίτσι*) verbreitet ist. Bei der Identifikation mit den Begriffen als Rumänen oder Moldauer kann beobachtet werden, dass die Bezeichnung „rumänisch“ in Form von Adjektiven auch in den Gegenden auftritt, in der das „moldauische“ Element betont wird. Das bedeutet, dass die beiden Glottonyme bzw.

Ethnonyme nicht austauschbar sind und dass sich der Exonym „Moldauer“ langsam zu einem Endonym entwickelt.

Andererseits wäre es falsch, nur aufgrund der Tatsache, dass die in Frage kommenden Personen Rumänisch sprechen, von einer rumänischen Identitätskonstruktion auszugehen, als hätten die Moldauer eine gemeinsame Entwicklung nationalen rumänischen Bewusstseins durchgemacht. Bochmann (2007: 16) hebt daher hervor, dass die sprachliche Identität mit der nationalen oder ethnischen Identität nicht austauschbar sei, ohne diese aber auch nicht definiert werden könne: „Zweifellos ist die sprachliche Identität nicht ohne weiteres zu trennen von anderen Aspekten der Identität: nationaler und/ oder ethnischer Identität, kultureller Identität, regionaler, sozialer, beruflicher usw.“ Es liegt auf der Hand, dass man die Kollektividentität der in Rumänien lebenden Rumänen nicht mit derjenigen eines im russischsprachigen Budschak sozialisierten „Moldauer“ gleichstellen kann. Es handelt sich hier um komplexere Identitätszuweisungen und -konstruktionen, die durch die wiederholten Mechanismen sprachlicher und kultureller Hegemonie im Laufe der Zeit immer wieder neu definiert wurden.

Medien in rumänischer Sprache sind im Budschak, anders als in der ukrainischen Nord-Bukowina, so gut wie nicht vorhanden. Neben einigen Zeitschriften wie der *Basarabia*, waren die einzigen Bücher, die in rumänischer Sprache kursierten, religiöser Natur. Eine einzige wöchentliche Lokalzeitung, herausgegeben in Odessa von Anatol Fetescu, *Luceașărul*, informiert die moldauische Minderheit „in der moldauischen Sprache“. Darüber hinaus gibt es eine moldauische halbstündige Fernsehsendung pro Woche und eine einstündige Radiosendung pro Woche mit moldauischer Volksmusik. Die Versuche, ein rumänisches Kulturzentrum durch die Bemühungen der *Uniunea Interregională Comunitatea Românească din Ucraina* in Odessa zu eröffnen, wurden seit 2005 immer wieder durch die ukrainische Kulturkommission in Odessa abgelehnt.

Das Rumänische unserer Interviewpartner war klar, korrekt und deutlich an der rumänischen Standardsprache orientiert. Viele Sprecher verwendeten offenbar bewusst „unmoldauische“ Formen, was die Verwendung hyperkorrekter Formen wie *perz* [2012_03_06 (12) 06:14]² statt *pierzi* eindrucksvoll zeigt.

² Time Code und Archivnummer, unter der die Feltaufnahmen auf dem zentralen Server des Rechenzentrums der Friedrich-Schiller-Universität gespeichert sind.

Bulgarisch

Die Bulgaren in der Ukraine und der Republik Moldau, die sich selbst als *bălgari* und *besarabski bălgari* bezeichnen, stellen die größte bulgarische Diasporagruppe dar. Ihre Anwesenheit geht zurück auf die Migration und Ansiedlung von großen und kompakten bulgarischen Gemeinden in Südrussland ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, vor allem aber im 19. Jahrhundert in Folge der Russisch-Osmanischen Kriege. Die erste Migrationswelle geht auf das Jahr 1769 zurück (Caraman 2007: 22). Sie ließen sich in die Gebiete um Bolgrad nieder, das auch heute noch als Zentrum der Bulgaren gilt. Durch die Ansiedlung der Bulgaren in kompakten Gruppen konnten sich ihre ethno-kulturellen und sprachlichen Eigenheiten erhalten. Die bulgarische Dialektologie bezeichnet seit den Veröffentlichungen Stojkows (Стойков 1955; Стойков 1958) die bulgarischen Dialekte in der Ukraine und der Moldau als eine eigene Kategorie der „bulgarischen Dialekte in der ehemaligen UdSSR“, obwohl sie sich nicht signifikant von den entsprechenden Herkunftsdialekten in Bulgarien unterscheiden. Ihre jeweilige Provenienz aus verschiedenen Regionen Bulgariens ist den Dialekten bis heute anzuerkennen, weshalb die zusammenfassende Bezeichnung aus diachroner Sicht anfechtbar ist. Die Gemeinsamkeiten, vor allem durch die verbindenden außersprachlichen Einflüsse aus dem Russischen und Rumänischen, legen jedoch die Behandlung als einer Dialektgruppe nahe. Phonetisch fallen in den bessarabischen Mundarten des Bulgarischen zunächst die Aussprache des Jat-Lautes, die Vokalreduktion und der o-Artikel im Maskulin Singular auf. An den Mundarten lässt sich ablesen, dass die Mehrheit der Kolonisten aus Regionen kam, in denen ostbulgarische Dialekte gesprochen wurden, vor allem aus Sliven, Veliko Tărnovo, Šumen, aber auch im Gebiet des sich heute in der Türkei befindlichen Edirne/ Adrianopel, in weitaus geringerem Ausmaß aus den nordwestlichen Gebieten wie Vidin und Lom.

Der erste Wissenschaftler, der sich mit der Sprache der bulgarischen Kolonisten in Russland beschäftigte, war Deržavin (Державин 1914), der sich vor allem dem Studium der Volkskunde der Bulgaren widmete und eine Beschreibung der Dialekte von Bolgrad, Čušmeli und Šikirli liefert. Ein halbes Jahrhundert später wurden die bulgarischen Dialekte in der UdSSR systematisch von der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften untersucht (z.B. Бернштейн 1950; Бернштейн 1952; Бернштейн 1958). Während der 1950er Jahren wurde auf der Grundlage der gesammelten Materialien eine Reihe weiterer Artikel verfasst (z.B. Бунина 1953; Журавлев 1955; Колесник 2001; Николаевская 1969; Стойков 1958; Топалова 2009; Чешко 1952; Швецова 1952).

Heute haben sich die regionalen Dialekte nur in den Familien erhalten. Junge Leute sprechen die Sprache zwar, aber sie sind stark von der russischen Sprache und der bulgarischen Standardsprache beeinflusst. In Dörfern mit überwiegend bulgarischer Bevölkerung wird in den Schulen optional die bulgarische Schriftsprache gelehrt. In der Ukraine gibt es mehrere Organisationen, die sich zum Ziel gesetzt haben, die bulgarische Kultur zu bewahren; häufig erfahren sie Unterstützung durch bulgarische oder ukrainische Universitäten, die bei der Veröffentlichung von Büchern und Broschüren helfen. Die bessarabischen Bulgaren verfügen über eine Literatur, die auf Standardbulgarisch, Russisch und Ukrainisch verfasst wird. Ähnliches kann über ihre Präsenz im Internet gesagt werden. Viele Webseiten sind zwar mehrsprachig (Standardbulgarisch und Russisch oder Ukrainisch), doch keine von ihnen veröffentlicht im lokalen bessarabischen Dialekt. Seit Mai 2008 strahlt der Kanal *Novaja Odessa* in Odessa wöchentlich eine Sendung in bulgarischer Standardsprache für die bulgarische Minderheit aus, auch die Ausgaben *Roden kraj* und *Ukraina: Bălgarsko obozrenie* sind in Standardbulgarisch verfasst.

Gagausisch

Die Gagausen (gagaus. *Gagauz*, Pl. *Gagauzlar* oder *Gagavuz*, Pl. *Gagavuzlar*; russ. *Гагаузы*) sind orthodoxe Christen und Sprecher einer nah mit dem Türkischen verwandten Sprache. Sie leben überwiegend in der Republik Moldau in der Region Gagauz Yeri, wo sie weitreichende Territorialautonomie mit legislativen und exekutiven Kompetenzen genießen. Sie haben große Minderheiten in unserem Untersuchungsgebiet sowie in Russland, Bulgarien und Griechenland.

Als Vorfahren der Gagausen werden türkische Oguz-Stämme angenommen, was aber die bulgarische Historiographie nicht daran hindert, sie als Bulgaren zu betrachten, weshalb sich bulgarische Publikationen zu den bessarabischen Bulgaren in der Regel auch mit den Gagausen befassen. Ähnliches gilt für türkische Autoren, die in den Gagausen trotz ihrer christlichen Konfession Türken sehen. Die Ansiedlung der Gagausen im Budschak vollzog sich im Zuge der Russisch-Osmanischen Kriege im Laufe des 18. Jahrhunderts. Ihr Nebeneinander mit den Bulgaren und Russen hat zu sprachlicher und ethnizitärer Annäherung geführt. Das Gagausische wird gelegentlich als Dialekt des Türkischen bezeichnet, was aufgrund der sprachlichen Nähe linguistisch gesehen auch legitim erscheint.

Erste Veröffentlichungen auf Gagausisch gehen auf das 19. Jahrhundert zurück, stehen im griechischen Alphabet und haben religiösen Charakter.

Eine eigenständige gagausische Schriftsprache mit einem modifizierten kyrillischen Alphabet wurde 1957 geschaffen. Das mit dem Türkischen dicht verwandte Gagausisch genießt zwar in der benachbarten autonomen Region Gagausien auf moldauischem Territorium den Status einer Amtssprache, in der Ukraine jedoch nicht. In der Republik Moldau wurde 1994 ein eigenes Schulsystem mit gagausischer Unterrichtssprache eingerichtet, im Budschak sind derartige Aktivitäten nicht zu verzeichnen. Die zu sowjetischer Zeit übliche Schreibung des Gagausischen mit dem kyrillischen Alphabet wurde durch das in Gagausien seit Mitte der 1990er Jahre wieder übliche lateinische Alphabet abgelöst. Das Alphabet orientiert sich am türkischen Alphabet der Türkei, enthält aber auch Zusatzzeichen wie *ä* und *ƒ* (letzteres vor allem in rumänischen Wörtern). In der Ukraine ist es hingegen heute nicht üblich, das Gagausisch zu schreiben.

Die Anwesenheit der Gagausen und ihrer Sprache hat sicher dazu beigetragen, dass im Budschak, in dem bereits alte türkische und tatarische Ortsnamen in Benutzung waren, nicht von slawischen verdrängt wurden. Von den 31.900 in der Ukraine lebenden Gagausen leben 27.600 im Raum Odessa. In einigen Dörfern bilden sie die Mehrheit, so in den Räumen Bolgrad und in Oleksandrivka.

Die Gagausen besuchen in der Ukraine russische bzw. ukrainische Schulen und verwenden im Umgang mit den anderen ethnischen Gruppen fast ausschließlich Russisch. Trotz dieser Sympathien ist unser Eindruck auf der Reise gewesen, dass sich die Mehrheit der Gagausen als eigene Gruppe mit eigener Sprache und Geschichte sieht. Die Gagausen im Budschak sind schlecht untersucht im Vergleich zu denjenigen in der Moldau. Eine sehr knappe Einführung zu den Gagausen in deutscher Sprache bietet Grulich (1984). Das Interesse an der Sprache der Gagausen bezieht sich vor allem auf die grammatikalischen Phänomene (Menz 1999; Özkan 1996; Поровская 1964), während es an einer Gesamtdarstellung, einer komparativen Dialektologie oder einer oder knappen allgemeinen Einführung in die Sprache mangelt.

Albanisch

Wenig später als die Bulgaren, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, kamen albanische Einwanderer aus dem Dorf Devnja (in der Nähe von Varna) und ließen sich in Karakurt (seit 1947 *Žovtneve*) nieder. 1930 bezeichneten sich 1.809 Befragte als orthodoxe Christen albanischer Nationalität. Die in der Ukraine ansässigen Albaner bezeichnen sich selbst, so sie ihr altes Ethnonym bewahrt haben, als *Arnauten* (alb. *arnautë*) oder *Albancët* und ihre eigene

Sprache als *arnautçe*, *albançe* oder einfach *si neve* (d.h. wie bei uns). Das in Albanien verbreitete Ethnonym *Shqiptar* ist unter den ukrainischen Albanern nicht bekannt. Laut Десницкая (1968: 374-376) stammen ihre Vorfahren aus der Gegend von Devoll und Vithkuqë im Südosten Albanien. Ihre Mundart stimmt weitgehend mit nordtoskischen Dialekten überein, insbesondere bezüglich der Erhaltung von Archaismen, aber auch bezüglich der Phonologie (z.B. Vorhandensein der Konsonanten *kl'*, *gl'*, *l'k*, *l'g*) und einer Reihe weiterer Besonderheiten wie der Monophthongisierung von Diphthongen und Änderungen der Wortstellung in attributiven Verbindungen (Bestimmungswort vor Beziehungswort).

Unter den bestehenden vielsprachigen Verhältnissen kommt es zu zahlreichen Interferenzerscheinungen. Dies betrifft v.a. lexikalische Entlehnungen aus dem Russischen. In Karakurt, dem einzigen Dorf mit stark albanischer Bevölkerung im Untersuchungsgebiet, spricht man neben dem Russischen auch Albanisch, Bulgarisch und Gagausisch. Das Albanische wird hier überwiegend in familiärer Umgebung gesprochen, wobei der Umfang der Albanischkenntnisse vom Alter abhängt, so dass es während des Gesprächs immer wieder zum Code Switching kommt wie in folgenden beiden Interviewausschnitten mit Konstantin Prokopyč und Fjedor Konstantinovič Rekal: „Na kurse zalahitni kështu, это видно на pas neve, [...] pas neve gluha albançe, a gjuhësia dimtë zalahitni по-русьски“ [2012_03_04 (1)]; „Në shkollë albançe mos zallahitëm, только украинский и русский.“ [2012_03_04 (1)].

Bei der jungen Generation hat das Albanische kaum Bedeutung. Für das Albanische in Karakurt gibt es keine Bücher, Lehrbücher oder Fernseh- oder Radiosendungen in der lokalen Mundart. Auch in der Schule wird es nicht unterrichtet. Allerdings wird seit 1995 die Lokalzeitung *Rilindja* (Wiedergeburt) auf Albanisch unregelmäßig veröffentlicht, welche Kenntnisse über die lokale Kultur, Geschichte sowie albanische Traditionen übermitteln und wahren möchte. Die Sprecherzahl des Albanischen in der Ukraine beträgt etwa 4.000 Muttersprachler, die außer in Karakurt, der größten und ältesten Siedlung der in der Ukraine lebenden Albaner, in drei anderen Dörfern am Azovschen Meer (Gammovka, Georgievka, Devninskoe) zu finden sind, wo sie erheblich besser untersucht wurden. Die frühesten Erwähnungen der Albaner in der Ukraine stammen von Keppen (Кеппён 1861), die ersten Beschreibungen von dieser ethnischen Gruppe gehen auf den russischen Wissenschaftler Deržavin (Державин 1948) zurück. Das Albanische erfreut sich seit Jahrzehnten seitens russischer Sprachwissenschaftler regen Interesses, wie an den zahlreichen linguistischen, ethnografischen und historischen Arbeiten zu erkennen ist (z.B. Budina 1993; Kaminskaja 2010; Musliu 1996; Novik 2010; Voronina 1996; Державин 1948; Десницкая 1968;

Иванова-Бучатская 2008; Иванова 2000; Кеппён 1861). Heute liegt der Schwerpunkt der russischen Forschung auf der Mundart am Azovschen Meer. Dieses Gebiet wurde zwar später von den Albanern besiedelt, die isolierte Lage der dortigen Dörfer jedoch ließ die Mundart gut bewahren.

Aussagen der Befragten zu Sprachprestige, Mehrsprachigkeit und musikalischer Identität

Im Laufe unserer Gespräche konnten wir Beobachtungen zur sprachlichen und musikalischen Identität verschiedener Ethnien und Individuen im Budschak anstellen. Bei der zahlenmäßig kleinsten Gruppe, den Albanern, lassen sich die Auswirkungen der Assimilation am deutlichsten feststellen. Kaum ein Gesprächspartner machte uns den Eindruck, eine ausgeprägte Affinität zu seiner albanischen Herkunft, geschweige denn zu Albanien zu haben. Mehrfach wurde uns gegenüber betont, dass es außer der Sprache kaum kulturelle Eigenschaften gäbe, die die Albaner nicht mit ihren Nachbarn teilen würden. Sogar die ihre traditionellen Feste würden sie gemeinsam mit anderen Gruppen, vor allem aber mit den Bulgaren, durchführen (Interview mit Rodion Stepanovič Pandar):

„tradicionale... vetëm Shën Gergi, [...] прázники [...] na jemi shumë të përzier, në koha të kalojtj, kur na jetona me ballgar treqind vit, katërqind dëra užë, e na shumë traditë bullgarë morëma na, vetëm gjuha mbetmë na.“ [2012_03_03 (2)]

Auf der anderen Seite betont der selbe Gesprächspartner wenig später, dass ein ethnisches albanisches Selbstbewusstsein dennoch aufrechterhalten wird:

„Kur të dalim [...] ka një rrugë, ati to, parë, tashi zetojnë vetem çitakët, hy gagauzi, ato kishin frikë të vjet në kë, hy të rrimat, i vjen tutj qupat.. ta i parit kohët, hy tashi užë всё.“ [2012_03_04 (2)]

Bei den Interviews mit unseren gagausischen Gesprächspartnern fällt auf, dass stets die orthodoxe Religion in den Vordergrund gestellt wurde, sobald es um ihre Identität geht. Auch Personen, die sich als nicht gläubig bezeichneten, wiesen uns stets darauf hin, dass sie trotz ihrer mit dem Türkischen eng verwandten Sprache nicht „türkischen Glaubens“ wären. Die Rolle der Religion bestätigt auch unsere Beobachtung in Vesëlyj Kut (Bezirk Arcyz), wo sich eine große Anzahl Gagausen in der Volkszählung von 2001 als Griechen deklarierte, ohne ein Wort Griechisch zu sprechen. Auf unsere Frage nach dieser ethnischen Zuordnung erhielten wir mehrfach als Antwort, die religiöse Verbundenheit sei der Hauptgrund für diese Sympathiebekundung

gewesen. Entgegen der unter bulgarischen Autoren recht verbreiteten Illusion einer bulgarischen Identität unter den Gagausen, findet man bei den meisten von ihnen eher eine Solidarität mit den Russen, nur sehr selten mit den Türken. Hier scheinen religiöse und sprachliche Identität wenig Platz zu lassen für bulgarische Identitätsmuster. Da jedoch eine ausführliche Analyse der Interviews mit den bulgarischen Gesprächspartnern an anderer Stelle geplant ist, soll im Folgenden die Behandlung der Aussagen unserer moldauischen Gesprächspartner ausführlicher behandelt werden.

Unweit von Tatarbunary befindet sich das moldauische Dorf Borysivka [russ. Borisovka, rum. Borisăuca]. Hier ist das „Moldauische“ noch zu Hause, sowohl in der Schule als auch in der Kirche, auch wenn sich in den letzten Jahren das Ukrainische bei den jüngeren Generationen, die das Gymnasium außerhalb des Dorfes besuchen, durchgesetzt hat. Gefragt wie sie die Zukunft der moldauischen Sprache im Dorf Borysivka aus ihrer Perspektive sieht, antwortet eine Moldauerin (Anonyma):

„Cu mare părere de rău, ăa să p'erde, fiindcă tineri nu vorbesc deloc. Poate o-nălég, da să vorbească nu pot [...]. Cu mare părere de rău, da mărge tendința d'a ukrainiză școala și mărgem spre asta fiindcă la clasele mări, începînd din clasa noastră se predă în limba ucraîn'ănă. [...] Și copiii noștri nu au un'e să studieze. [...] Avem graniți, avem kești căre trebu, pașapoarti, drumu-i scump, și de ăia copiii noștri să duc la Odessa, să duc și întîmpină tare mulți greutăți studînd romîna.“ [2012_03_06 (12) 03:40-04:54]

Das Rumänische, die Bezeichnung die unsere Interviewte verwendet, verliert nicht nur zugunsten des Russischen an Kraft und Verbreitung, so wie es vor Jahrzehnten der Fall war, sondern, seit der Unabhängigkeit der Ukraine, auch zugunsten des Ukrainischen:

„Îeste sātu de alătura, Glubucioia, e la cînci kilometri de... Acolo ăi, d'ămu cred că, cîn am vin'it ăo optsprăzăce ăni în urmă ăera cînci zăși la cînci zăși, rûși cu moldoveni, acumă unde va ăi la dăă zăși de procênt'e moldoven'i, în timp de optsprăzăce ăni eu am observat cum lămea se rusifică foart'ăi réped'e.“ [2012_03_06 (12) 05:14-05:41]

Unsere Interviewte fügt „mit großem Bedauern“ hinzu, dass das moldauische Volk aufgrund der Geschichte „sich leider sehr schnell an die Umstände [anpasse]. Früher wurde es russifiziert, jetzt ukrainisiert, und so [verliere] sich bald die moldauische Kultur und Sprache vollständig“ (ebd.):

„Limba rúsă-i преступлѐние, da limba noastră-i... Să-ț perz limba, ăsta-i o mare tragedie, un pacăt să-ț perz limba.“ [2012_03_06 (12) 06:14-06:40]

Eine weitere moldauische Gesprächspartnerin, Baba Catia aus Novosel'skoe [rum. Satu nou] erzählte uns, dass sie sich mit ihrem Schwiegersohn nicht

verständigen kann, da er nur Ukrainisch, sie dagegen nur Rumänisch oder Moldauisch spreche: „Io vorbesc pe limba noastră romîneșt'i, moldovenesh't'i“ [2012_03_02 (1)]. Dieses Zitat zeigt die so charakteristische Verwendung der Bezeichnung Rumänisch und Moldauisch in einem Atemzug. Im Dorf Borysivka sagten mehrere Interviewte, dass sie sich regelmäßig „im Fernsehkanal 125 die rumänische Messe anschauen“, wo „Gebete und Gesang wie bei den Moldauern gesungen werden“. Obwohl ihnen bewusst ist, dass es sich um einen rumänischen Kanal handelt, empfinden sie die rumänische Messe als ihre eigene.

Das Moldauische im Budschak wird sich mit der Zeit verlieren, weil die Dorfbewohner selbst nicht mehr daran glauben, dass ihre eigene Sprache und Kultur in der Ukraine eine Zukunft haben. Viele Eltern aus Borysivka schicken ihre Kinder in ukrainische Schulen in Tatarbunary, weil sie dort einen leichteren Zugang sowohl zur höheren Bildung als auch zum Arbeitsmarkt nach der Schule hätten:

„[...] ăre prestîgu măi mare, da. Nu întîmpină greutățile ăste cîn se duc copiii la învățături și nu sînt considerat moldoven'i. Noi parcă sîntem cu placăt în frunt'ă. Copii căre ăi destépt i vin și di la moldoven'i și di la bulgari, și di la toat'i naționalitățil'e. Nu sunt naționalități réle, sunt oămen'i răi. Noi sîntem primîț ca atăr'ăi bîn'ă, dar totuș copiii noștri cînd ajung și l-ău cunoscut că ăel ăi moldovan, toț găsăsc cumvă să-l împungă cu șevă, să-l objiduiască, o leacă să-l... oi, nu găsăsc cuvîntil'ăi ăele pi car'ăi trebuie.“ [2012_03_06 (12) 07:23-08:36]

Diana, ein 14jähriges Mädchen erzählt, warum sie ihre eigenen Kinder niemals auf eine moldauische Schule schicken will:

„Ăeu am zis ășă di ăe la noi școala-i moldovin'ăscă și cîn noi n'e dūșim măi diparti l-a învățătura, avem n'ășt'e greutăți de rak noi obiectil'e tăt'ăi fost moldovin'esh't'e, l'ămba rusă gréu d'eprînd'em în primu t'imp și d'e ăeie am spus că copiii méi să nu învăță-n școlă moldovin'ăscă.“ [2012_03_06 (12) 09:24-09:54]

Sie erzählte weiterhin, dass sich die Jugendlichen auf dem Gymnasium mit ihren Schulkameraden immer auf Russisch unterhalten haben, während die Schulfächer ausnahmslos auf Ukrainisch waren. Das Moldauische verursacht den Schülern Minderwertigkeitskomplexe und Sprachunsicherheit, soweit sie sich außerhalb ihres Dorfes befinden. Ukrainisch zu können, wäre, Dianas Meinung nach, heutzutage besser als Russisch, obwohl Russisch die „Lieblingssprache“ vieler ihrer Gleichaltrigen sei:

„Șt'îind o limbă unică cu care poț iéși cu dînsa în afára țări, ásta-i cred că rúsa, șt'îind ucraín'ána iéu nu socót că poț să mérghi píst'e gran'íți, să vorbést'i ucraín'ána și lúm'a să te-nțál'ágă.“ [2012_03_06 (12) 11:24-11:36]

Die unterschiedlichen Völker, die heute noch im Budschak leben, blieben für Einflüsse der Nachbarn, ob sprachliche oder im Bereich der Bräuche und Musik, offen. Der tägliche Umgang mit einer anderen Sprache und Kultur kann sowohl zur Ausgrenzung führen als auch zu einer Vertrautheit, die einen Austausch potenziert. Die Konstellationen sind verschieden, genauso wie die Bedingungen, die sie nähren. Sozialwissenschaftlichen Theorien nach kann die Multiethnizität auch Konflikte in sich bergen, „when ethnic or other group boundaries are distinct and the differences between groups are great“ (Shulman 2006: 249). Im nördlichen Teil des historischen Bessarabiens hat die Sprachenfrage zu erheblichem Konfliktpotential geführt und erfüllt eine deutliche identitätsstiftende Rolle. Der südliche Teil Bessarabiens, der Budschak, hat eine solche Spannung nicht erfahren. Die Akteure sind hier andere, und die gefühlten und tatsächlichen Unterschiede zwischen dem Ukrainischen und dem Russischen sind geringer als zwischen dem Rumänischen und Russischen in der Republik Moldau. Hinzu kommt die lange Zeit der Zweisprachigkeit und ein gewisser Identifikationsgrad der Sprecher der Minderheitensprachen mit dem Russischen. Das Zusammenleben der verschiedenen Minderheiten im Budschak hat ferner stets die Zentren der Konflikte verschoben, was es zu einer multiethnischen, multikulturellen und mehrsprachigen Gesellschaft mit einer bestimmten Dynamik formte.

Besonders über den Bereich der Musik und der Märchen sind Aussagen über andere Völker in Erfahrung zu bringen. So singt uns eine Moldauerin im Dorf Borisovka über einen Lipowaner:

„Lipován cu cãi bún'/ Ce stãi cu cãrúța-n drum/ Trãge cãi la o casã,/ Únde-i nãvastã frumoásã/ Únde-i nãvastã frumoásã/ Și bãrbãtu nu-i acasã [...].“ [2012_03_06 (5)].

Dieses Lied ist in unterschiedlichen Varianten auch in Siebenbürgen zu finden. 1968 wurde dieses Volkslied in Arad, im Süden des Kreisgebietes, Rumänien aufgenommen (Oarcea 1972: 206).

„Omule cu caii buni/ Ce stai cu cocia-ntr' pruni?/ Trage caii la o casã/ Unde-i nevastă frumoasă,/ Cã-i cu capul pe fereastrã./ Hai, bãdiță, hai în casã,/ Cã bãrbatu-acuma marsã. Cînd era sã fie bine,/ Iacã și bãrbatul vine [...].“ (Lied aufgenommen in Avram Iancu, Arad, 1968, Sängerin Șerb Nița, 76)

Die rumänische Volkskultur wurde in Bessarabien weiter tradiert und durch neue Elemente angereichert. Die Anrede im Vokativ *omule*, welches im rumänischen Lied einen unbekanntem vorbeigehenden Passanten anspricht,

wird in unserem Lied weiter bestimmt. Die angesprochene Person ist hier ein Lipowaner. Die Lipowaner gehören also zu den ältesten Ansiedlern und Nachbarn der Moldauer in Bessarabien und könnten aus diesem Grund im dargestellten Lied nicht mit einem Bulgaren oder einem Albanern ausgetauscht werden, welche sich in den südbessarabischen Gebieten erst später niederlassen haben. Unsere moldauische Interviewte, deren Name wir anonym halten sollen, erzählte uns, dass sie außer Moldauisch und Russisch auch Bulgarischkenntnisse besitzt. Als wir sie fragten, ob sie auf Bulgarisch alles verstehe, antwortete sie:

„[...] da, конечно разбъри, dacã mã ocãrãșt'i, íncã mãi ghíni, mãi digrãbã-nțãlég, разбъри [sic.]. Și iãca cîn grãiésc șin'evã da ò șãd la o pãrti ínțãlég șe grãiésc“. (Ebd.)

Somit verwendete sie innerhalb eines einzigen Satzes Rumänisch, Russisch und Bulgarisch. Der Übergang von einem Sprachcode zum anderen gehört zur alltäglichen sprachlichen Praxis in Borysivka. In unseren Gesprächen fand permanentes Code Switching statt, wobei das Russische der rumänischen Phonologie, Morphologie und Syntax angepasst wurde. Das Russische erfüllte bereits seit der Einnahme Bessarabiens unter russischer Verwaltung die Rolle der *lingua franca*.

Pjotr Stoju Ivanovič, ein 81-jähriger Bulgare aus Krynyčne (früher Čismeli), erzählte in perfektem Rumänisch eine Episode aus seiner Schulzeit, als der Rumänischlehrer ihn verprügelt hatte. Er sei vier Jahre in die rumänische Schule gegangen, wo er sowohl Rumänisch als auch Bulgarisch gelernt habe:

„Ne-nvãțãu pã bulgãrãșt'e și pe moldãvski ne-nvãțãu [...]. A fost únu Bolo-vécki fáșe n'in'íc, céva cînd la vrémea áia vrãi sã iéși, aĩ bãtút pe cin'evã, hái deteĩ, íntrã-n clãsã, cîn te-endói și cu curãua, zéce curãuã cît dã la míine“ [2012_03_04 (5)].

Außerdem habe er viele moldauische Freunde gehabt, mit denen er sich auf Moldauisch unterhalten habe. Laut Piotr können die Dorfbewohner in seinem Alter gut Moldauisch sprechen, die jungen Generationen dagegen verständigen sich mit den anderen Ethnien auf Russisch, nicht mal ihre bulgarische Muttersprache könne die Jugend heute sprechen. Auch in diesem Beispiel erfolgte das Code Switching mit dem Russischen und nicht mit dem Bulgarischen, so wie es bei einem Gespräch zu erwarten wäre, das auf Bulgarisch und Rumänisch stattgefunden hat.

Seine Nachbarin, Elena Dimitrevna Marinova, kurz Baba Elena, 78 Jahre alt, ist eine ausgezeichnete Sängerin und erzählte uns auf Rumänisch, wie sie mit dem Moldauischen in Kontakt gekommen ist:

„Puțin șciú așá, sá vráu apă, píine. Și rugăciúni am știút, tatál nóstru, am știút, da am uitát, по-рýцски тепéри.[...] În clása dóa ȳerám prem'ántu întíi. Da, da d'acúma múlťá vréme s-a dus. [...] ȳerám în clása dóa când s-au dus rumín'i, da nói, când a vin'ít ruș și a întrebát pi cári clásá ȳerám și ȳar to n'áu pus în clása dóa și ȳo în clása dóa, clása tréi, clása pátra емé“ [2012_03_05 (16)].

Es sei mittlerweile so viel Zeit vergangen, dass man „sogar auf Russisch betet“, fügt Elena seufzend hinzu. Das Bulgarische, das sie sprechen, sei auch kein reines Bulgarisch, so wie man in Bulgarien spräche. Man müsse sich deswegen an jedes System anpassen und eine neue Sprachen erlernen, um zu überleben. Später habe sie für sich den Gesang entdeckt und dadurch Anerkennung genossen. Sie sang sowohl bulgarische, russische als auch moldauische Lieder. Diese seien ja mit dem Bulgarischen eng verwandt:

„Nić o fátá nu ȳera sá cîntá, atúnće când eu am cîntá. Táticul și máma când am cîntá când am făcút núnta, și la núntá eu cîntá. La núntá cîntá, cum sá spún'e, gud'iníța, gud'éná, gud'iníța la svábádă. E, táta și máma pe úrmă cîn s-a dus acásá "ómeni, da táta mă spúne. Di úndi și atíta kînćișe. El nu m-auzít în casá când eu așá cînt múlť'i kînćișe. D'e únd'e? Pe úrmă mă întrebă. D'e únd'e tu știi așá múlť'e cînćișe?“ [2012_03_05 (2)].

Baba Elena sang uns anschließend akzentfrei ein moldauisches Lied vor: „Foićică ș-o lal'á, di će nu pot ȳeu cîntá“: Im selben Rayon, im Dorf Karakurt, spielt und singt Stepan Trifonovič Zečev, begleitet von seiner Ehefrau und Schwägerin das „moldauische“ Lied „Tineréțá, tineréțá, te sílěști la bătrínéțá“ [2012_03_04 (14)]. Stepan ist Bulgare, seine Frau Albanerin, die beiden sprechen Bulgarisch und Russisch miteinander, sangen für uns aber auch auf Rumänisch. Stepan's Repertoire reicht von Liedern wie *Makedonsko devojče* über *Geamparale* zu russischen, gagausischen und moldauischen Liedern. Dort, wo die Sprache im alltäglichen Bereich vergessen worden ist, kann sprachliche und kulturelle Identität immer noch in Form von Liedern weitertragen werden.

Schlussfolgerungen

Bezüglich der eingangs gestellten Beobachtungsaufgaben und Fragen lassen sich zusammenfassend folgende Aussagen treffen.

1. *Rolle der Minderheiten in der Sprachenfrage*: Die unabhängige Ukraine kennt noch keine lange Geschichte der Selbstbestimmung und Selbstverwaltung. Es wurde bis heute keine Einigung in Bezug auf die Rolle der Minderheitensprachen erzielt. Im öffentlichen Sektor ist das Ukrainische gesetzlich festgelegt, dennoch ist das Russische weiterhin im öffentlichen Bereich von der Wirtschaft bis zur Kunst stark präsent, gerade unter den Minderheiten dient es als *lingua franca* oder, um es mit Ciobanu (2006: 75) zu formulieren, als *limbă de comunicare interetnică*. Unter der älteren Bevölkerung sind die Kenntnisse des Russischen weitaus besser als diejenigen des Ukrainischen. Darüber hinaus genießt das Russische in der Ukraine, trotz der Versuche, die ukrainische Sprache durchzusetzen, immer noch ein höheres Prestige im Budschak. In den letzten Jahren ist das Russische durch die Dominanz des Ukrainischen selbst zu einer Minderheitensprache geworden. Für viele Sprecher erhöht dies jedoch wiederum das Image und die Bereitschaft zur Akzeptanz des Russischen. Auch für den Budschak gilt die Feststellung Stewarts, dass in manchen Regionen der Ukraine ein Teil der Bevölkerung die ukrainische Sprache als „Bedrohung ihrer bisherigen Identität“ (Stewart 2012: 13) sieht, während das Russische von vielen als Muttersprache angesehen wird. Es konnte weiterhin beobachtet werden, dass eine starke Betonung des ukrainischen bzw. russischen Diskurses die Entwicklung eines konstruktiven Dialogs in Bezug auf die anderen in der Ukraine lebenden Sprachminderheiten hindert. Bezüglich der Sprachenfrage lassen sich somit zwei Haltungen beobachten: eine ukrainisierende, die die Bedeutung des Ukrainischen betont und die Entwicklung der Sprachminderheiten, insbesondere aber die Stärke des Russischen als Bedrohung wahrnimmt, und eine russisierende, die die Bedeutung des Russischen in fast allen Sektoren des öffentlichen Lebens betont und der die Vertreter der Minderheitensprachen in der Regel willkommen sind, da ihre Eliten bis heute auch eher russischsprachig sind.
2. *Geringes Sprachbewusstsein und Ausbleiben sprachlichen Ausbaus*: Gegen das Ukrainische und Russische werden sich die kleinen Sprachen im Budschak kaum behaupten können. Die Bedingungen eines „hopeless struggle of smaller languages for survival“ (Haarmann 2002: 32) sind bereits erfüllt. Selbstverständlich haben die einzelnen Sprachen dabei unterschiedliche Chancen. Auch wenn es aufgrund des momentanen Prestiges und der Dominanz des Russischen nicht danach aussieht, dass es sich zurückentwickeln wird, werden die Russischkenntnisse der heranwachsenden Generation, die mit dem Ukrainischen als Bildungssprache aufwächst, in naher Zukunft stark abnehmen, „es sei denn, die Entwicklung der [...] Beziehungen der Ukraine zur Europäischen Union stagnieren, so dass Russland neuerlich eine wichtigere Rolle bekommt“ (Reuther 2006: 306). Keine der hier berücksichtigten Sprachen scheint sich

auf dem Weg sprachlichen Ausbaus zu befinden. Wie beobachtet werden konnte, sinkt die Zahl der Sprecher des Rumänischen nicht nur aufgrund der Assimilation, sondern auch aus demographischen Gründen, so dass die heutigen moldauischen Minderheiten viel zu klein sind, als dass ernsthaft an muttersprachlichen Unterricht oder andere sprachbewahrende Maßnahmen gedacht werden kann. Die Anerkennung des Gagausischen und die sich daraus ermöglichenden Aktivitäten in der Moldau greifen kaum auf die Gagausen in der Ukraine über. Das Interesse aus der Türkei hält sich in Grenzen, wobei auch die unterschiedliche Religion eine Rolle spielen dürfte. Noch schlechter ist es um das Albanische in der Ukraine bestellt, das zwar von Sprachwissenschaftlern nahezu überforscht wurde, an dem aber nicht einmal albanische Politiker Interesse haben. Lediglich das Bulgarische lässt anhand der kulturellen Aktivitäten und Publikationen ein Potenzial zum Ausbau feststellen. Lehrbücher, Grammatiken, Wörterbücher und Folklorezeitschriften erscheinen sowohl in der Ukraine als auch in Bulgarien in beträchtlicher Auswahl, aber in kleinen Auflagen. Sie werden das Bulgarische nicht in der bessarabischen Variante festigen, sondern die lokalen Mundarten verdrängen und dafür wahrscheinlich eine lebensfähige, standardnahe bulgarische Minderheitensprache mit Schulsystem und Medien etablieren können.

3. *Diskrepanz zwischen Modernisierung und Minderheitenschutz*: Es ist eine deutliche Diskrepanz zwischen der Modernisierung der ukrainischen Gesellschaft bzw. den gesetzlichen Maßnahmen, die zum Schutz der Minderheiten angestrebt werden, und den tatsächlichen Ergebnissen, die erzielt werden, zu beobachten. In den letzten 20 Jahren seit der Unabhängigkeit der Ukraine ist die Zahl der Schüler, die muttersprachlichen Schulunterricht besuchen, deutlich gesunken. Ganze Dörfer, in denen vor 20 Jahren noch die Muttersprache gesprochen wurde, verschwinden von der sprachlichen Landkarte der Ukraine, ohne dass dagegen die geringsten Maßnahmen ergriffen werden. Die Sprachminderheiten selbst beugen sich diesem Prozess resigniert und ohne Widerstand. Probleme wie Arbeitslosigkeit und Kriminalität scheinen angesichts schwindender Sprachen und Identitäten größere Aufmerksamkeit zu erfordern. Auf der anderen Seite gibt es seitens einiger leidenschaftlichen Verfechter der Minderheitensprachen, wie z.B. des Moldauischen, immer wieder „überhitzte“ Stellungnahmen, geweckt durch die Nostalgie eines längst vergangenen Großrumäniens, die eher bewirken, dass die Initiativen zum Erhalt der rumänischen/ moldauischen Sprache und Kultur nicht ernst bzw. überhaupt wahrgenommen werden. Ähnlich sieht es auch im Fall des Bulgarischen aus.
4. *Gut funktionierendes Miteinander der ethnischen Gruppen*: Der sprachliche und kulturelle Austausch zwischen Mehr- und Minderheiten sowie das gegenseitige Verständnis, das sich daraus entwickeln kann, gehören zu

den wichtigsten Aspekten des menschlichen Daseins. Die interethnische Koexistenz im Budschak ist durch Austausch und gute Kenntnisse der jeweils anderen Gruppen gekennzeichnet und ist daher mehr ein Miteinander als ein Nebeneinander. Bislang ist es nicht zu Konflikten oder ernsthaften politischen Spaltungen gekommen wie in der benachbarten Republik Moldau. Der Sprachisolationismus und die Einsprachigkeit, die immer wieder im Laufe des 20. Jahrhundert propagiert wurden, konnten diese natürlichen Prozesse nicht stoppen. Das Russische ist im Budschak noch sehr präsent und stellt heute noch die *lingua franca* aller südbessarabischen Minderheiten dar. Darüber hinaus lassen sich erhebliche sprachlichen „Spuren“ des Rumänischen bei den im Budschak koexistierenden Minderheiten beobachten, die auf eine Zeit zurückzuführen sind, als die Mehrheitsbevölkerung rumänischsprachig war, sowie auf eine rumänisch geprägte Schulpolitik vor und während des Zweiten Weltkrieges. Die Aufgabe, vor der alle Beteiligten sowohl auf staatlicher als auch auf internationaler Ebene stehen, ist daher die Bewahrung und Unterstützung des Selbstbewusstseins der Sprecher der Regional- und Minderheitensprachen und der damit einhergehenden Kultur(en) durch bewusste sprachpolitische, sprachsoziologische, aber vor allem auch wirtschaftliche Maßnahmen, die die Minderheiten und ihre Sprachen auf allen Ebenen der Gesellschaft einbeziehen.

Bibliographie

- Allardt, Erik: „Qu'est-ce qu'une minorité linguistique?“. In: Giordan, Henri (Ed.): *Les minorités en Europe. Droits linguistiques et Droits de l'Homme*. Paris: Editions Kimé 1992, 45-54.
- Arel, Dominique / Khmelko, Valeri: „The Russian Factor and Territorial Polarization in Ukraine“. In: *Harriman Institute Review*, 1996, 9/1-2, 81-91.
- Besters-Dilger, Juliane: „Nation und Sprache seit 1991: Ukrainisch und Russisch im Sprachkonflikt“. In: Kappeler, Andreas (Ed.): *Die Ukraine. Prozesse der Nationsbildung*. Wien: Böhlau 2011, 375-388.
- Bochmann, Klaus: „Sprache und Identität in mehrsprachigen Regionen in Osteuropa - Theoretische und methodische Ausgangspositionen“. In: Bochmann, Klaus / Dumbrava, Vasile (Ed.): *Sprachliche Individuation in mehrsprachigen Regionen Osteuropas*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2007.
- Bochmann, Klaus / Dumbrava, Casile: *Limba română vorbită în Moldova istorică*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2000.
- Breu, Josef (Hgg.): *Atlas der Donauländer. Register*. Wien: Pillerdruck 1989.
- Budina, Oksana: „Shqiptarët në Ukrainë: Përshkrim historiko-etnografik për kulturën tradicionale“. In: *Kultura Popullore*, 1993, 1-2, 145-152.

- Bußmann, Hadumod: *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 4. durchgesehene und bibliographisch ergänzte Auflage unter Mitarbeit von Hartmut Lauffer. Stuttgart: Kröner 2008.
- Caraman, Petru: „Românitatea Basarabiei văzută de știința oficială sovietică“. In: *Buletinul Științific al Muzeului Național de Etnografie și Istorie Naturală a Moldovei*, 2007, 7(20), 14-33.
- CEECRML (2010): „Committee of Experts on the European Charter for Regional and Minority Languages“. In: *Initial monitoring cycle Strasbourg*, http://www.coe.int/t/dg4/education/minlang/Report/Evaluation_Reports/UkraineECRML1_en.pdf, geladen 06.11.2012.
- Ciachir, Nicolae: *Basarabia sub stăpînirea țaristă 1812-1917*. București, 1992.
- Ciobanu, Anatol: „Limba română din Basarabia: integrarea ei la nivel micro- și macrolingvistic“. In: Dănilă, Elena / Ichim, Ofelia / Olariu, Florin-Theodor (Ed.): *Comunicare interculturală și integrare europeană*. Iași: Alfa 2006.
- Ciobanu, Ștefan: *La Bessarabie*. Bucarest: Imprimerie Nationale 1941.
- Ciobanu, Ștefan: *Cultura românească în Basarabia sub influența rusă*. Chișinău, 1992.
- Damian, George / Vărzaru, Florințiu Cătălin: *Românii din Bugeac pe cale de dispariție. O călătorie prin satele românești din sudul Ucrainei*. București: Centrul de Studii pentru Resurse Românești 2010.
- Darquennes, Jeroen: „Mit Blick auf die Basis - Sprachminderheiten und Sprachpolitik im Rahmen kontaktlinguistischer Methodologie“. In: Ammon, Ulrich / Mattheier, Klaus J. / Nelde, Peter H. (Ed.): *Sprachpolitik und kleine Sprachen*. Tübingen: Max Niemeyer 2002, 64-73.
- Ferguson, Charles A.: „Diglossia“. In: *Word*, 1959, 15, 325-340.
- Gulich, Rudolf: „Die Gagausen“. In: *Glaube in der 2. Welt*, 1984, 12, 15-16.
- Haarmann, Harald: „Small languages in the information age: Strategies of survival“. In: Ammon, Ulrich / Mattheier, Klaus J. / Nelde, Peter H. (Ed.): *Sprachpolitik und kleine Sprachen*. Tübingen: Niemeyer 2002, 32-39.
- Hausleitner, Mariana: „Bessarabien als historische Region“. In: Kahl, Thede / Metzeltin, Michael / Ungureanu, Mihai-Răzvan (Ed.): *Rumänien*. Berlin: LIT-Verlag 2008.
- Hoffbauer, Hannes / Roman, Viorel: *Bukowina, Bessarabien, Moldawien: vergessenes Land zwischen Westeuropa, Russland und der Türkei*. Wien: Promedia 1993.
- Iorga, Nicolae: *La vérité sur le passé et le présent de la Bessarabie*. Bukarest / Paris: Librairies P. Suru 1922.
- Kahl, Thede / Lozovanu, Dorin: *Ethnisches Bewusstsein in der Republik Moldau im Jahr 2004 = Ethnic consciousness in the Republic of Moldova in 2004*. Atlas Ost- und Südosteuropa 2,10,MD,1. Berlin et al.: Borntraeger, 2010.
- Kaminskaja, Larisa N.: „Disa vecori te sistemit fonologjik te se folmes shqipe te fshatit Gheorgievka (Ukraine)“. In: Demiraj, Bardhyl (Ed.): *Wir sind die Deinen: Studien zur albanischen Sprache, Literatur und Kulturgeschichte, dem Gedenken an Martin Camaj (1925-1992) gewidmet*. Wiesbaden: Harrassowitz 2010, 312-326.
- Kolar, Otmár: „Rumänien und Bessarabien. Bessarabien als Teil von Großrumänien 1918-1940“. In: *Deutsch-Rumänische-Hefte*, 2013, 1/2013, 13-15.

- Kulyk, Voldymyr: „Constructing common sense: Language and ethnicity in Ukrainian public discourse“. In: *Ethnic and Racial Studies*, 2006, 29, 2, 281-314.
- Menz, Astrid: *Gagausische Syntax. Eine Studie zum kontaktinduzierten Sprachwandel*. *Turkologica* 41. Wiesbaden: Harrassowitz 1999.
- Musliu, Sefer / Dauti, Daut: *Shqiptarët e Ukrainës. Udhëshkrime dhe punime shkencore*. Shkup, 1996.
- Nelde, Peter H.: „Multilingualism and Contact Linguistics“. In: Pütz, Marin (Ed.): *Thirty Years of Linguistic Evolution*. Philadelphia / Amsterdam: John Benjamins, 1992, 379-397.
- Novik, Aleksandër: „Etonimi i shqiptareve te Ukraines dhe disa vecori te vetedijes se tyre etnike“. In: Demiraj, Bardhyl (Ed.): *Wir sind die Deinen: Studien zur albanischen Sprache, Literatur und Kulturgeschichte, dem Gedenken an Martin Camaj (1925-1992) gewidmet*. Wiesbaden: Harrassowitz 2010, 580-586.
- Oarcea, Vasile: *Poezii din Țara Zarandului*. București: Minerva 1972.
- Özkan, Nevzat: *Gagavuz Türkçesi Grameri*. Ankara, 1996.
- Reuther, Tilmann: „Sprachliche Situation in der Ukraine“. In: Reinhardt, Johannes / Reuther, Tilmann (Ed.): *Ethnoslavica: Festschrift für Herrn Univ.-Prof. Dr. Gerhard Neweklowsky zum 65. Geburtstag. Beiträge des internationalen Symposiums des Instituts für Slawistik der Universität Klagenfurt, 7.-8. April 2006*. Wien: Gesellschaft zur Förderung slawistischer Studien (Wiener Slawistischer Almanach 65) 2006.
- Savin, Kyryl / Stein, Andreas (2012): „Der Sprachenstreit in der Ukraine“. In: *Ukraine-Nachrichten* – 26.06.2012 – http://ukraine-nachrichten.de/sprachenstreit-ukraine_3632_meinungen-analysen.
- Shulman, Stephen: „Cultural comparisons and their consequences for nationhood in Ukraine“. In: *Communist and Post-Communist Studies*, 2006, 39, 247-263.
- Solomon, Flavius: *Identitatea etnică și minoritățile în Republica Moldova. O bibliografie*. Iași: Fundația Academică A. D. Xenopol 2001.
- Stewart, Susan (2012): *Sprachenpolitik als Sicherheitsproblem in der Ukraine*. Mannheim: Forschungsschwerpunkt Konflikt- und Kooperationsstrukturen in Osteuropa (FKKS), www.uni-mannheim.de/fkks (12.11.2012).
- Turczynski, Emanuel: *Von der Aufklärung zum Frühliberalismus. Politische Trägergruppen und deren Forderungskatalog in Rumänien*. München, 1985.
- Verebceanu, Galaction: „Rumänisch habe ich sehr spät in meinem Leben gelernt“. Identität und Sprache in der Armee“. In: Bochmann, Klaus / Dumbrava, Vasile (Ed.): *Sprachliche Individuation in mehrsprachigen Regionen Osteuropas*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2007.
- Voronina, I. / Domsileckaja, M. / Sharapova, L.: *E folmja e shqiptarëve të Ukrainës*. Shkup, 1996.
- Бернштейн, Самуил Б.: „О языке города Болграда“. In: *Ученые записки Института славяноведения*, 1950, 2, 225-231.
- Бернштейн, Самуил Б. / Чешко, Е. В. / Эленуна, Э. И.: „Болгарские говоры Южного Буджака“. In: *Статьи и материалы по болгарской диалектологии*, 1952, 2, 5-20.
- Бернштейн, Самуил Б. / Чешко, Е. В. / Эленуна, Э. И.: *Атлас болгарских говоров в СССР*. Москва, 1958.

- Бунина, И. К.: „Звуковой состав и грамматической строй говора ольшпанских болгар“. In: *Статьи и материалы по болгарской диалектологии*, 1953, 4, 5-123.
- Державин, Николай С.: *Болгарскія колоніи въ Россіи (Таврическая, Херсонская и Бессарабская губернии)*. София: Мартилен 1914.
- Державин, Николай С.: „Албанцы-арнауты на Приазовье Украинской ССР“. In: *Советская этнография*, 1948, 2, 156-169.
- Десницкая, Агния В.: *Албанский язык и его диалекты*. Ленинград: Наука 1968.
- Журавлев, Владимир К.: „Говор села Криничное (Чешма Варуита)“. In: *Статьи и материалы по болгарской диалектологии*, 1955, 7, 18-62.
- Иванова-Бучатская, Юлия В.: „Албанцы села Георгиевка в начале XXI в.: Социальная идентичность и ее компоненты“. In: Михальченко, С. И. (Ed.): *Проблемы славяноведения. Сб. науч. статей и материалов*. Брянск: Изд-во БГПУ 2008, 239-252.
- Иванова, Юлия В.: „Албанские села в Приазовье. Этнографические наблюдения за пятьдесят лет“. In: П. Соколова З. (Ed.): *Итоги полевых исследований*. Москва: ИЭА РАН 2000, 40-53.
- Кепшён, Пётр И.: *Хронологический указатель материалов для истории инородцев Европейской России*. Санкт-Петербург: Изд. Имп. Акад. наук, 1861.
- Колесник, Валентина: *Ергеновка (Арса). Ономастика. Говор. Словарь*. Българските говори в Украйна. Одеса, 2001.
- Николаевская, Т. В.: „О русско-болгарских и украинско-болгарских языковых контактах (на материале лексики восточнофракийских говоров болгарского языка, расположенных на территории УССР)“. In: *Вопросы лексикологии*, 1969, 192-196.
- Поровская, Людмила А.: *Грамматика Гагаузского Языка. Фонетика и Морфология*. Москва, 1964.
- Стойков, Стойко: „Нови проучвания на българските говори в Съветския съюз“. In: *Известия на Института за български език*, 1955, 4, 430-452.
- Стойков, Стойко: „Говор села Твардицы (Сливенской околии в Блгарии) и села Твардицы (Молдавской ССР)“. In: *Статьи и материалы по болгарской диалектологии*, 1958, 8, 3-63.
- Топалова, Светлана: *Говорът на село Калчево, Болградско, Бессарабия*. Речник. Одеса, 2009.
- Чешко, Е. В.: „Из истории кайракийского говора (Болгарский говор села Лоциновски, Болградского района, Измаильской области УССР)“. In: *Статьи и материалы по болгарской диалектологии*, 1952, 2, 21-75.
- Швецова, Т. Б.: „Словарь говора села Твардицы“. In: *Статьи и материалы по болгарской диалектологии*, 1952, 2, 84-98.

Videoaufnahmen

- Interview mit Anonyma am 6. März 2012 in Borysivka. EthnoThesaurus Archivnummer Video 2012_03_06 (12). Interview: Ioana Nechiti
- Interview mit Baba Catia am 2. März 2012 in Novoselskoe. EthnoThesaurus Archivnummer Video 2012_03_02 (1). Interview: Ioana Nechiti, Thede Kahl
- Interview mit Diana am 6. März 2012 in Borysivka. EthnoThesaurus Archivnummer Video 2012_03_06 (12). Interview: Ioana Nechiti

- Interview mit Elena Dimitrevna Marinova am 4. und 5. März 2012 in Krynyčne. EthnoThesaurus Archivnummer Video 2012_03_04 (14), 2012_03_05 (12-16). Interview: Tanya Dimitrova, Thede Kahl, Anna Kuzmina, Ioana Nechiti
- Interview mit Fjodor Konstantinovič Rekal am 4. März 2012 in Žovtneve. EthnoThesaurus Archivnummer Video 2012_03_04 (1). Interview: Anna Kuzmina
- Interview mit Konstantin Prokopyč Rekal am 4. März 2012 in Žovtneve. EthnoThesaurus Archivnummer Video 2012_03_04 (1). Interview: Anna Kuzmina
- Interview mit Pjotr Stoju Ivanovič am 4. März 2012 in Krynyčne. EthnoThesaurus Archivnummer Video 2012_03_04 (5). Interview: Tanya Dimitrova
- Interview mit Rodion Stepanovič Pandar am 4. März 2012 in Žovtneve. EthnoThesaurus Archivnummer Video 2012_03_03 (2). Interview: Thede Kahl, Anna Kuzmina
- Interview mit Stepan Trifonovič Zečev am 5. März 2012 in Žovtneve. EthnoThesaurus Archivnummer Video 2012_03_05 (14), 2012_03_05 (2, 16). Interview: Tanya Dimitrova, Thede Kahl, Anna Kuzmina, Ioana Nechiti

Die Videoaufnahmen sind auf dem zentralen Server des Rechenzentrums der Friedrich-Schiller-Universität Jena gespeichert.
Die Aufzählung beschränkt sich auf direkt zitierte Quellen.



Gespräch mit Moldauerin in Borysivka. Foto: Ioana Nechiti



Zu Besuch bei Stepan Trifonovič Zečev. Foto: Thede Kahl



Fischer in Nova Nekrasivka. Foto: Thede Kahl



Ioana Nechiti und Anna Kuzmina, Interview in Karakurt. Foto: Thede Kahl

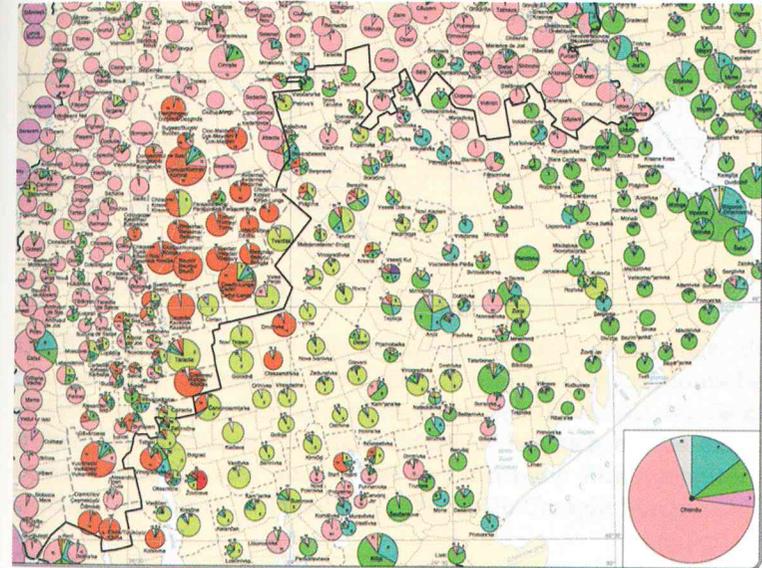


Abb. 7: Ethnische Struktur im Budschak 2004 (Ausschnitt aus KAHL 2010)

Legende:

Völker und ethnische Gruppen (nach dem Bekenntnis) – Peoples and ethnic groups (according to self-declaration)

Mindestanteil einer Gruppe an der Gesamtbevölkerung einer Bezugsinheit, um in der Karte dargestellt zu sein -
Minimum share of a group in the overall population to be represented on the map: 3%

**Indogermanische Familie –
Indo-European family**

-  1 Albaner – Albanians
-  2 Armenier – Armenians
-  3 Griechen – Greeks

**Slawische Gruppe – Slavic group
Westslawen – Western Slavs**

-  4 Polen – Poles

Südslawen – Southern Slavs

-  5 Bulgaren – Bulgarians

Ostslawen – Eastern Slavs

-  6 Russen – Russians

-  7 Russen-Lipowaner –
Russians-Lipovans
-  8 Ukrainer – Ukrainians

**Romanische Gruppe –
Romance group**

-  9 Rumänen – Romanians
-  10 Moldauer – Moldavians

Germanische Gruppe – Germanic group

-  11 Deutsche – Germans

Indoarische Gruppe – Indo-Arian group

-  12 Roma, Sinti – Roma, Sinti

Ural-Familie – Ural family

**Finnisch-ugrische Gruppe –
Finno-Ugrian group**

-  13 Ungarn – Hungarians

Altai-Familie – Altayic family

Türk-Gruppe – Turkic group

-  14 Gagausen – Gagauz

-  15 Nicht deklariert – Not declared

-  16 Sonstige (die genannten oder andere Gruppen,
wenn sie zusammen den Mindestanteil von 3%
erreichen) – Others (the groups mentioned
above or others; if the combined number reaches
the minimum share of 3%)